Straßenverzeichnis München - Obere Isarau

Albertus-Magnus-Platz

Erstnennung: *1933

Albertus Magnus (auch Albertus Theutonicus; Albertus Coloniensis; Albert der Große, Albert der Deutsche, Albert von Lauingen, oft auch fälschlich Albert Graf von Bollstädt genannt; * um 1200 in oder bei Lauingen an der Donau; ? 15. November 1280 in Köln) war ein deutscher Gelehrter und Bischof, der wegbereitend für den christlichen Aristotelismus des hohen Mittelalters war. Im Jahr 1622 wurde er selig- und am 16. Dezember 1931 von Papst Pius XI. heiliggesprochen und zum Kirchenlehrer erklärt.

Sein großes, vielseitiges Wissen verschaffte ihm den Namen Magnus (der Große), den Titel Kirchenlehrer und den Ehrentitel doctor universalis. Er kannte die antike und zeitgenössische Fachliteratur und wollte das Wissen seiner Zeit vollständig erfassen und in Lehrbüchern verständlich darlegen. Die mehr als 70 Abhandlungen und Bücher ergäben heute etwa 22.000 Druckseiten. Das Albertus-Magnus-Institut arbeitet seit 1931 an einer kritischen Ausgabe seines Gesamtwerkes. Von der auf 41 Bände (mit unterschiedlicher Teilbandzahl) angelegten Editio Coloniensis lagen im Herbst 2017 32 Bände vor, was bezogen auf den Textumfang etwa der Hälfte der Ausgabe entspricht.

Die wichtigste Folge seiner Arbeit ist die Begründung der christlichen Aristotelik, damit der Hochscholastik und letztlich der modernen Naturwissenschaft. Bis zu Albertus' Wirken waren die Werke von Aristoteles in der christlichen Welt wegen ihres heidnischen Ursprungs umstritten. Albertus setzte sich auch auf kirchenpolitischer Ebene massiv für die Aufnahme der aristotelischen Werke in den Kanon christlicher Schulen ein.

xxxWikipedia:

Emmerigweg

Erstnennung: *1966

Viktor Emmerig (* 28. Juni 1883 in Lauingen; ? 26. Mai 1951) war ein deutscher Heimatforscher.

Emmerig kam als Rektor an die Pestalozzi-Schule im Münchener Stadtteil Freimann. Hier arbeitete er umfassend die Ortsgeschichte von Freimann auf. Bei seinem Tod 1951 hinterließ er der Stadt eine umfangreiche Sammlung von Wappen, Bildern und Puppen.

xxxWikipedia:

Erikastraße

Erstnennung: *1932

Die Heidekräuter (Erica), auch Heiden oder Eriken genannt, sind eine Pflanzengattung aus der Familie der Heidekrautgewächse (Ericaceae), die rund 860 Arten umfasst. Sie sind mehrheitlich in Südafrika beheimatet, nur wenige Vertreter strahlen aus bis nach Europa und Vorderasien.

Umgangssprachlich werden viele Zwergsträucher der Heidelandschaft ?Heidekraut? genannt, ohne dass sie im strengen Sinne zu den Heidekräutern (Erica) gehören. Dies gilt auch für die eng verwandte Besenheide (Calluna vulgaris), die in Europa oft die bestandsprägende Pflanzenart einer Heidelandschaft ist.

Heidekräuter sind immergrüne, niederliegende Sträucher und Bäume, die bis zu 10 Meter groß werden können. Das Mark ist gleichmäßig, die Knospenschuppen können fehlen. Trag- und Vorblätter sind selten mit dem Achselspross verwachsen (recauleszent). Die Blätter stehen in Wirteln, selten gegenständig oder verstreut. Die Blütenblätter welken, sind aber dauernd, die in der Regel vier, selten ein bis fünf Kelchblätter sind klein und tragblattartig bis groß und farbig, die meist acht, selten vier bis sechs oder zehn Staubblätter weisen gerade bis s-förmige Staubfäden, und im Querschnitt abgeflachte bis zylindrische Sporne entweder am äußersten Ende der Staubfäden oder rückseitig auf den Staubbeuteln auf. Selten bilden die Pollen Monaden.

Der leicht bis selten stark verdickte, becherförmige oder zurückgebogene Griffel ist deutlich länger als der Fruchtknoten, selten fehlt er fast ganz oder ist hinfällig. Narbenlappen können ganz fehlen bis gut entwickelt sein. Meist haben sie vier, selten ein bis acht Fruchtblätter mit in der Regel mehr als einer Samenanlage. Die Früchte sind Steinfrüchte und öffnen sich längs entlang der Außenwände (loculicidal) oder gar nicht.

xxxWikipedia:

Floriansmühlstraße

Erstnennung: *1957

Gondershauser Straße

Erstnennung: *1932

Gondershausen ist eine Ortsgemeinde im Rhein-Hunsrück-Kreis in Rheinland-Pfalz. Sie gehört der Verbandsgemeinde Emmelshausen an. Gondershausen ist ein staatlich anerkannter Erholungsort. Gondershausen liegt im nordöstlichen Teil des Hunsrücks zwischen Baybachtal und Ehrbachtal im Norden und Süden, sowie Rhein und Mosel im Osten und Westen.

Bei Gondershausen schufen schon vor über 20.000 Jahren Menschen die Felsgravuren von Gondershausen. Diese zeigen drei Pferde und ein bisher noch unbestimmtes Tier und gelten als älteste bekannte Zeichnungen in Deutschland.

Die erste Erwähnung (als Guntereshusen) erfolgte in einer Urkunde vom 13. Juni 897, in der König Zwentibold der Trierer Abtei St. Maximin bestätigt, was ihm sein Vater Kaiser Arnulf geschenkt hatte. Der Besitz wurde vom rheinischen Pfalzgrafen, der als Klostervogt des Klosters eingesetzt war, entfremdet. Später ist Gondershausen und Umgebung als pfalzgräfliches Lehen im Besitz der Herren von Waldeck und Schöneck.

xxxWikipedia:

Grohplatz

Erstnennung: *1932

Heinrich Groh (1847-1922), Landesökonomierat, verdient um die ehemalige Gemeinde Freimann.

Stadt MÃ¼nchen:

Großlappen

Erstnennung: *0

Haberkernstraße

Erstnennung: *1932

Nach einem alten Freimanner Bauerngeschlecht

Stadt MÃ¼nchen:

Harkortweg

Erstnennung: *1965

Friedrich Wilhelm Harkort (* 22. Februar 1793 in Westerbauer bei Haspe; ? 6. März 1880 in Hombruch), häufig als ?Vater des Ruhrgebiets? bezeichnet, war ein deutscher Unternehmer und Politiker in der Frühzeit der Industriellen Revolution.

Seine Harkort'sche Maschinenfabrik in Wetter (Ruhr) ging später in der Deutschen Maschinenbau Aktiengesellschaft (DEMAG) auf. Der Kohleabbau im Tiefbau wurde durch seine Pumpen, Dampfmaschinen und Eisenbahnschienen erst möglich. Die Sorge um das nachhaltige Wohl seiner Beschäftigten trieb ihn bis nach Berlin als Abgeordneter des Reichstags (1871-74). Sein Kampf galt dem Verbot von Kinderarbeit, der Einrichtung von Krankenkassen für Arbeiter, Schulbildung für alle, Gesundheitsschutz für Werktätige durch die Errichtung von Berufsgenossenschaften. Seine letzte Ruhestätte liegt auf dem Ardeygebirge im Buchenwald des Gutes Schede in Herdecke.

xxxWikipedia:

Heinrich-Geißler-Straße

Erstnennung: *1932

Johann Heinrich Wilhelm Geißler (* 26. Mai 1814 in Igelshieb; ? 24. Januar 1879 in Bonn) war ein deutscher Glasbläser, Instrumentenmacher[1] und Erfinder der geißlerschen Röhre, einer gläsernen Niederdruck-Gasentladungsröhre.

Theodor Meyer, Assistent am Physikalischen Kabinett in Bonn, schrieb im September 1857, dass Heinrich Geißler ihn darum bat, eine seiner Glasröhren auf das Phänomen der Schichtung zu untersuchen. Er war davon so überrascht, dass er Geißler bat, Muster anzufertigen. Es dauerte nicht lange und schon hatte dieser mehrere seiner Glasröhren angefertigt, um das noch unbekannte Phänomen untersuchen zu lassen. Da die Schwierigkeit, ein Vakuum auf die herkömmliche Methode zu erzeugen, noch nicht überwunden war, entwickelte er kurze Zeit später einen besonderen Apparat, der es ihm ermöglichte, seine Röhren zu evakuieren und sie mit Gasen beliebig großer Spannkraft zu füllen.

Etwa um die gleiche Zeit schrieb Julius Plücker, geißlersche Röhren würden zu Recht geißlersche genannt, auch wenn Heinrich Geißler nicht der Erste war, der sie anfertigte. Denn er führte das Werk anderer fort und perfektionierte es. Außerdem meinte Plücker, dass dadurch nicht Geißlers Werk geschmälert, sondern seine Arbeit erst ins rechte Licht gerückt werde.

xxxWikipedia:

Hilsbacher Straße

Erstnennung: *1932

Hilsbach ist eine ehemals selbständige Stadt im Süden des Rhein-Neckar-Kreises in Baden-Württemberg, die seit 1971 zu Sinsheim gehört.
Hilsbach liegt im Quellgebiet des gleichnamigen Baches, eines Zuflusses der Elsenz im nordöstlichen Kraichgau im Norden von Baden-Württemberg etwa 10 km südlich von Sinsheim. Die Hochebene von Norden (Weiler / Steinsberg) fällt steil in das Tal des Hilsbachs ab; daraus ergibt sich die für Hilsbach typische Lage zwischen Ober- und Unterstadt, verbunden mit steilen Treppen und Gassen. Auf zwei zum Tal des Hilsbachs vorragenden Bergspornen wurden das Amtshaus der Kellerei und die Michaelskirche als markante Gebäude errichtet. Deshalb ist der Blick auf die Stadt vom Süden aus der talgegenübergelegen ?Wanne? auf der Landstraße von Elsenz her die in früheren Stichen, Gemälden und Fotografien oft gewählte Schauseite der Stadt.

xxxWikipedia:

Jasminstraße

Erstnennung: *1932

Jasminum ist eine Pflanzengattung in der Familie der Ölbaumgewächse (Oleaceae). Zu dieser Gattung gehören einige wichtige Duft- und Zierpflanzen wie der Echte Jasmin oder der Winter-Jasmin.
Es gibt in der Gattung Jasminum sowohl laubwerfende, als auch immergrüne, verholzende Arten. Viele Arten sind Kletterpflanzen (Lianen), es gibt allerdings auch aufrecht wachsende kleine Bäume und Sträucher. Die Stängel der Pflanzen sind oft hart und kantig. Die Laubblätter können sowohl wechselständig wie gegenständig sein, in seltenen Fällen auch quirlständig. Der Blattstiel besitzt meist ein Gelenk. Die Blattspreiten sind einfach, dreiteilig oder unpaarig gefiedert.

xxxWikipedia:

Josef-Wirth-Weg

Erstnennung: *1964

Josef Wirth, Fabrikbesitzer und Förderer von öffentlichen und kulturellen Einrichtungen, geb. 28.2.1850 in Dachau, gest. 3.3.1913 in Freimann.

Stadt MÃ¼nchen:

Kleinlappener Straße

Erstnennung: *1931

Nach der Ortschaft Kleinlappen

Stadt MÃ¼nchen:

Kulturheimstraße

Erstnennung: *1932

Flurname der dortigen Gegend

Stadt MÃ¼nchen:

Kurt-Landauer-Weg

Erstnennung: *2005

Kurt Landauer (* 28. Juli 1884 in Planegg; ? 21. Dezember 1961 in München) war ein deutscher Kaufmann und Fußballfunktionär. Er war von 1913 bis 1914, von 1919 bis 1933 und erneut von 1947 bis 1951 Präsident des FC Bayern München und wurde 2013 posthum zum Ehrenvorsitzenden des Vereins gewählt.

xxxWikipedia:

Ladenburger Straße

Erstnennung: *1932

Ladenburg ist eine Stadt am Neckar im Rhein-Neckar-Kreis in Baden-Württemberg mit spätmittelalterlicher Altstadt. Sie gehört zur europäischen Metropolregion Rhein-Neckar (bis 20. Mai 2003 Region Unterer Neckar und bis 31. Dezember 2005 Region Rhein-Neckar-Odenwald). Die Geschichte der Stadt reicht bis in die römische Zeit zurück.
Ladenburg bezeichnet sich selbst als älteste Stadt Deutschlands rechts des Rheins. Die Erstbesiedlung des Ortes erfolgte irgendwann zwischen 3000 und 200 v. Chr. Ladenburg bestand zunächst als keltische Siedlung Lokudunom (= ?Seeburg?).[5] 200 v. Chr. wurde der keltische Gaumittelpunkt vom Heiligenberg bei Heidelberg nach Ladenburg verlegt. Im Jahr 40 wurden suebische Elbgermanen von den Römern als Bauernmiliz angesiedelt. In den römischen Quellen werden sie Suebi Nicrenses (?Neckarsueben?) genannt. 74 n. Chr. gründeten die Römer dort Auxiliarkastelle mit einem Lagerdorf (vicus), die Keimzelle der späteren Stadt. Zur Garnison zählte eine Auxilien-Reiterabteilung der Cananefaten.

xxxWikipedia:

Libellenstraße

Erstnennung: *1932

Die Libellen (Odonata) bilden eine Ordnung innerhalb der Klasse der Insekten (Insecta). Von den 5680 im Jahr 2008 bekannten Arten treten in Mitteleuropa etwa 85 auf. Die Flügelspannweite der Tiere beträgt in der Regel zwischen 20 und 110 mm, die Art Megaloprepus coerulatus (Zygoptera, Pseudostigmatidae; also eine ?Kleinlibelle?) kann allerdings sogar eine maximale Spannweite von 190 mm erreichen.

Der Ursprung des Namens ?Libellen? war lange Zeit ungeklärt. Eingeführt wurde der Name von Carl von Linné, der die Gruppe als ?Libellula? bezeichnete, ohne dies näher zu erläutern. Die tatsächliche Quelle des Namens wurde erst in den 1950er Jahren entdeckt. Sie stammt aus dem Werk L?histoire entière des poissons von

Guillaume Rondelet (1558), in dem Folgendes geschrieben steht (deutsche Übersetzung nach Jurzitza 2000):

<i>?Ein kleines Insekt könnte Libellula fluviatilis genannt werden, da sein Körperbau einem Meeresfisch ähnelt, der Zygaena oder Libella heißt. Er hat die Form einer Wasserwaage, wie sie die Architekten verwenden, und wird in Italien auch Hammerfisch genannt. Jenes Tier ist sehr klein, hat die Form eines ?T? oder einer Wasserwaage, besitzt aber auf jeder Seite drei Beine. Der Schwanz endet in drei grünen Spitzen, mit deren Hilfe das Tier schwimmt.?</i>

Guillaume Rondelet beschreibt in diesen Zeilen eine Larve einer Kleinlibelle und vergleicht diese mit dem Hammerhai (Gattung Libella).

Vor der Durchsetzung des Namens ?Libellen? waren für diese Insekten die Bezeichnungen ?Wasserjungfern?, ?Schleifer? oder ?Augenstecher? verbreitet.

xxxWikipedia:

Ligusterstraße

Erstnennung: *1932

Die Liguster (Ligustrum), oder selten Rainweiden genannt, sind eine Pflanzengattung aus der Familie der Ölbaumgewächse (Oleaceae).
Ligustrum-Arten wachsen als laubabwerfende oder immergrüne Sträucher oder Bäume. Die gegenständig angeordneten Laubblätter sind kurz gestielt, einfach und ganzrandig.

Die Blüten stehen in endständigen oder achselständigen, oft rispigen Blütenständen zusammen. Die zwittrigen, vierzähligen Blüten duften oft. Die vier Kelchblätter sind glockenförmig verwachsen. Die vier meist weißen Kronblätter sind röhrig bis trichterförmig verwachsen. Die zwei Staubblätter ragen nicht aus der Kronröhre heraus. Zwei Fruchtblätter sind zu einem oberständigen Fruchtknoten verwachsen. Es werden ein- bis dreisamige Beeren oder Steinfrüchte gebildet.

xxxWikipedia:

Lillweg

Erstnennung: *1957

Georg Lill (* 9. August 1883 in Würzburg; ? 27. Juni 1951 in München) war ein deutscher Kunsthistoriker, Denkmalpfleger und Fachautor.

Lill studierte Geschichte, Archäologie, Philosophie und Theologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, ab 1903 Kunstgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 1904/1905 in Berlin, anschließend in Wien.[1] 1907 wurde er in München mit der Dissertation Hans Fugger und die Kunst (1531?1598), ein Beitrag zur Geschichte der Spätrenaissance in Süddeutschland promoviert. Von 1908 bis 1910 war Lill in München am Generalkonservatorium der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns (späteres Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege) mit der Inventarisierung beschäftigt. Seit 1911 wirkte Lill als Berater des Münchner Auktionshauses Helbing und erstellte dort ca. 50 Kataloge. Die von ihm bis zum Verbot 1937 redigierten Zeitschrift Die christliche Kunst brachte er seit 1924 einen Beitrag zur zeitgemäßen Erneuerung der christlichen Kunst. 1919 wurde Lill in den Mitarbeiterstab des Bayerischen Nationalmuseums berufen. 1924 wurde er zum Professor ernannt. 1929 wurde Lill Direktor des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. Er behielt diese

Stelle bis zu seiner Pensionierung 1950. Auf dieser Stelle wirkte er auch unter den schwierigen Bedingungen der Kriegs- und Nachkriegszeit bis 1950. Dabei bewährte sich die breite historische Basis seiner kunstgeschichtlichen Studien und seine Orientierung am Denkmalbegriff Georg Dehios, wie das etwa aus seinen Stellungnahmen zu Ausmalungsprojekten in Gößweinstein (1921), Bamberg und Mainz (1927), aus seinem Bericht über die Geschichte der Denkmalpflege in Bayern 1932 und 1933 sowie aus seinen Vorstellungen vom Wiederaufbau (1946) zu erkennen ist. Nach 1945 engagierte sich Lill beim Wiederaufbau der im Krieg zerstörten Stadt Rothenburg ob der Tauber.

xxxWikipedia:

Lindenfelser Straße

Erstnennung: *1932

Lindenfels ist eine Stadt im Odenwald im Kreis Bergstraße in Hessen (Deutschland).

Der heilklimatische Kurort Lindenfels ist im Süden Hessens unter vielen Dörfern das einzige Städtchen im Vorderen Odenwald. Die Altstadt liegt in 350 Metern Höhe auf der Sattelfläche zwischen dem bewaldeten Schenkenberg (479,6 m ü. NN) im Nordosten und einem Bergsporn mit der Burg Lindenfels (410,4 m ü. NN) im Südwesten. Die Kernstadt Lindenfels ist rundum in eine waldreiche Berglandschaft eingebettet, ihre höchste Erhebung ist das Buch (535,3 m ü. NN) im Norden. Bei Seidenbuch im Südwesten des Stadtgebiets ragt der 576 Meter hohe Krehberg als markanter Odenwaldgipfel auf und im Norden liegt an der Stadtgrenze oberhalb des Stadtteils Winterkasten die Neunkircher Höhe, mit 605 Meter der höchste Gipfel im Vorderen Odenwald. Mit Ausnahme von Winterkasten, das an einem der beiden Quellbäche der Gersprenz liegt, die dem Main zufließt, entwässern alle anderen Stadtteile über das Talsystem der Weschnitz nach Süden in den Rhein.

xxxWikipedia:

Lottlisa-Behling-Weg

Erstnennung: *2005

Lottlisa Gertrud Margarete Behling (* 15. Juli 1909 in Neustettin, Pommern; ? 9. Januar 1989 in München) war eine deutsche Kunsthistorikerin.

Lottlisa Behling, Tochter von Margarete Behling, geb. Schaeffer (? 2. Juli 1955),[3] studierte Botanik und Kunstgeschichte an den Universitäten Greifswald, Halle und Berlin. Sie wurde 1937 in Berlin promoviert. Ihre Dissertation trug den Titel Das ungegenständliche Bauornament der Gotik. Versuch einer Geschichte des Maßwerks. Danach übernahm sie eine Stelle an den Staatlichen Museen zu Berlin und erhielt an der Universität Jena im Jahr 1946 einen Lehrauftrag für mittelalterliche Kunst und Ornamentik. Zwei Jahre später habilitierte sie sich an der Humboldt-Universität Berlin und wurde stellvertretende Direktorin und Leiterin des Instituts für Kunstgeschichte an der Universität Jena. 1958 verließ sie die DDR und erhielt zunächst einen Lehrauftrag in Erlangen. Im Jahr 1960 nahm sie einen Ruf an die Universität München an.

Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit war die Ikonografie von Pflanzen in der Kunst des Mittelalters. Ihre Veröffentlichungen Die Pflanzen in der mittelalterlichen Tafelmalerei und Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen gelten als Standardwerke.

xxxWikipedia:

Maiglöckchenstraße

Erstnennung: *1932

Das Maiglöckchen (Convallaria majalis) ist eine Pflanzenart aus der artenarmen Gattung Convallaria in der Familie der Spargelgewächse (Asparagaceae). In der Deutschschweiz wird auch der Trivialname Maieriesli verwendet. Es wurde 2014 zur Giftpflanze des Jahres gewählt.
Das Maiglöckchen ist eine ausdauernde, krautige Pflanze, die Wuchshöhen von 10 bis 30 cm erreicht. Es besitzt ein bis zu 50 cm tief wurzelndes Rhizom als Speicher- und Überdauerungsorgan und wird daher zu den Rhizomgeophyten gezählt. Das relativ dünne, kriechende und ausläuferartige Rhizom verzweigt sich monopodial. Die oberirdischen Sprosse bilden sich daher jeweils hinter der Rhizomspitze. Mit Hilfe ihrer anfangs kegeligen Form durchbrechen die jungen Sprosse im Frühjahr den Erdboden. Der ansonsten unbeblätterte, aufrecht wachsende und kantige Stängel besitzt an seiner Basis meist zwei Laubblätter in gerollter Knospenlage, die ihn scheidig einhüllen.

xxxWikipedia:

Mattighofer Straße

Erstnennung: *1932

Mattighofen ist eine Stadt mit 6238 Einwohnern (Stand 1. Jänner 2017) im oberösterreichischen Innviertel im Mattigtal. Der zuständige Gerichtsbezirk ist der Gerichtsbezirk Mattighofen.
Mattighofen liegt auf 454 m Höhe im Innviertel. Die Ausdehnung beträgt von Nord nach Süd 3 km, von West nach Ost 3,3 km. Die Gesamtfläche beträgt 5,2 km². 13,5 % der Fläche sind bewaldet, 50,0 % der Fläche sind landwirtschaftlich genutzt.

Mattighofen war einer der fünf frühbajuwarischen herzoglichen Höfe. 757 entstand eine königliche Pfalz. 1007 wurde der Mattiggau an das Bistum Bamberg geschenkt. Im Jahre 1517 erwarb Graf Christoph von Ortenburg durch Kauf das Schloss und die Herrschaft. Dessen Sohn Joachim führte im Jahre 1563 in seiner niederbayerischen Grafschaft die Reformation ein. Dies bedingte auch für Mattighofen jahrzehntelang Konflikte mit den bayerischen Herzögen. 1602 versöhnten sich die Grafen mit den Herzögen wieder. Im Gegenzug mussten sie allerdings die Herrschaft für 102.000 Gulden an die Wittelsbacher veräußern. Durch den Frieden von Teschen im Jahre 1779/80 kam das gesamte Innviertel mit Mattighofen zu Österreich. Während der Napoleonischen Kriege wieder kurz bayrisch, gehört der Ort seit 1816 (Vertrag von München) endgültig zu Oberösterreich. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich am 13. März 1938 gehörte der Ort zum "Gau Oberdonau". Nach 1945 erfolgte die Wiederherstellung Oberösterreichs. Mattighofen wurde 1986 von der oberösterreichischen Landesregierung zur Stadt erhoben.

xxxWikipedia:

Mohrstraße

Erstnennung: *1932

Walter Mohr, Gutsbesitzer, hat sich um die Gemeinde Freimann sehr verdient gemacht; geb. 21.8.1857 zu Stuttgart, gest. 9.2.1906 zu München

Stadt MÃ¼nchen:

Oberjägerstraße

Erstnennung: *1932

Das Gebiet, in den die Straße liegt, war fru?her Jagdgebiet

Stadt MÃ¼nchen:

Oberndorfferstraße

Erstnennung: *1932

Karl August Graf von Oberndorff, 1790 kurfu?rstlicher Vize-Oberst-Jägermeister und Kämmerer; nach ihm waren angeblich die dem Straßengelände benacbbarten ehemaligen "Oberndorffer Jagdgru?nde" benannt

Stadt MÃ¼nchen:

Otto-Sendtner-Straße

Erstnennung: *1950

Otto Sendtner (* 27. Juni 1813 in München; ? 21. April 1859 in Erlangen in einer Nervenklinik) war ein deutscher Botaniker und Universitätsprofessor. Er gilt als Mitbegründer der zoenologischen Richtung der Pflanzengeographie. Sein offizielles botanisches Autorenkürzel lautet ?Sendtn.?.

Er studierte nach dem Gymnasialabschluss 1830 am (heutigen) Wilhelmsgymnasium München[2] an der Universität München Naturwissenschaften. 1842 gelang ihm die dokumentierte Erstbesteigung von Razor[3] und Kanin.[4] Ab 1843 unternahm Sendtner in Zusammenarbeit mit Mutius von Tommasini botanische Sammelreisen durch Istrien und Tirol, 1847 durch Bosnien. Im Jahre 1852 gelang Sendtner die erste dokumentierte Besteigung der Mädelegabel in den Allgäuer Alpen auf dem heutigen Normalweg.

Ab 1854 war Sendtner außerordentlicher Professor, beim Amtsantritt Carl Wilhelm von Nägelis im Jahr 1857, der die Direktion des Gartens übernimmt, wird ein zweiter Lehrstuhl neu geschaffen, auf den Sendtner berufen wird. Gleichzeitig wird er auch 1. Konservator des Herbars der Universität München.

xxxWikipedia:

Reischlweg

Erstnennung: *1962

Rosmarinstraße

Erstnennung: *1932

Der Rosmarin (Rosmarinus officinalis) ist eine von zwei Arten der Gattung Rosmarinus und ein immergrüner Halbstrauch aus der Familie der Lippenblütler (Lamiaceae).
Der Name Rosmarin kommt vom lateinischen ros marinus und bedeutet ?Tau (ros) des Meeres (marinus)?, also ?Meertau?. Als Begründung wird dazu oft angeführt, dass Rosmarinsträucher an den Küsten des Mittelmeeres wachsen und nachts sich der Tau in ihren Blüten sammle. Eine ältere Deutung der Herkunft des Namens ging auf

den griechischen Begriff rhops myrinos (balsamischer Strauch) zurück. Dazu gehört auch ein möglicher namenskundlicher Zusammenhang der griechischen Wörter libanotis (Rosmarin) und libanos (Weihrauch).

Der immergrüne, buschig verzweigte Strauch duftet intensiv aromatisch und erreicht eine Größe von 0,5 bis 2 Meter. Die Äste sind braun und meist aufrecht. Ältere Äste haben abblätternde Rinde.[1] Die 10 bis 40 mm langen und 1,5 bis 3 mm breiten Blätter sind gegenständig, sitzend und schmal lineal. Oberseits sind sie tiefgrün und runzlig und mit einer dicken Epidermis überzogen, an der Blattunterseite weiß- bis graufilzig behaart. Die Ränder sind nach unten umgerollt. Hierdurch wird das Blatt vor Austrocknung geschützt.

Die Blüten können das ganze Jahr über entstehen. Sie stehen an zwei- bis zehnblütigen,[1] sternhaarig-filzigen Scheinquirlen. Der Kelch ist glockig, zweilippig und zur Fruchtzeit deutlich größer. Die Oberlippe ist zweiteilig, die Unterlippe dreilappig mit großen Mittellappen. Die Krone ist hellblau, selten rosa oder weiß, 10 bis 12 mm lang, zweilippig mit zurückgebogener Oberlippe. Der Mittellappen der Unterlippe ist löffelförmig ausgehöhlt und nach unten gebogen. Die zwei Staubblätter ragen weit aus der Blüte heraus. Die Klausen sind braun, verkehrteiförmig.

xxxWikipedia:

Schlehenstraße

Erstnennung: *1932

Der Schlehdorn (Prunus spinosa), auch Schlehendorn, Schlehe, Heckendorn, Schwarzdorn oder Deutsche Akazie genannt, ist eine Pflanzenart aus der Gattung Prunus, der zur Tribus der Steinobstgewächse (Amygdaleae) innerhalb der Familie der Rosengewächse (Rosaceae) gehört.
Der Name der Schlehe ist wohl auf die Farbe ihrer Frucht zurückzuführen und leitet sich von dem indogermanischen Wort (S)li ab, was ?bläulich? bedeutet. Man findet diese ursprüngliche Bedeutung auch als Silbe im Pflaumenschnaps Slivovitz wieder. Im Althochdeutschen wurde die Schlehe als sleha, im Neuhochdeutschen als slehe bezeichnet. Die slawischen Varianten wie das russische ??????? (Sliwa) oder das serbokroatische ??ljiva? (davon abgeleitet: Sliwowitz) bedeuten Zwetschge.

xxxWikipedia:

Seckenheimer Straße

Erstnennung: *1932

Seckenheim (kurpfälzisch: Seggene [?s?g?n?]) ist ein Stadtbezirk und ein Stadtteil von Mannheim im Rhein-Neckar-Dreieck. Außer dem Stadtteil Seckenheim selbst gehört zum Bezirk noch der Stadtteil Hochstätt.
Seckenheim liegt im Osten Mannheims direkt am Neckar. Angrenzende Stadtteile sind Friedrichsfeld, Rheinau und Neuostheim. Auf der anderen Neckarseite ? über die Neckarbrücke zu erreichen ? liegt Ilvesheim, das zum Rhein-Neckar-Kreis gehört.

Eine Besiedlung des Gebiets in römischer Zeit zwischen 74 n. Chr. und dem frühen 2. Jahrhundert ist durch den Fund eines Ziegelofens belegt.

Erstmals wurde Seckenheim 766 im Lorscher Codex erwähnt, insgesamt dort 64 Mal in mehreren Schreibweisen.[5] Die Herkunft des Ortsnamens ist daher nicht abschließend geklärt; wahrscheinlich ist ?Heim des Sikko? und damit fränkischer Ursprung.

xxxWikipedia:

Seerosenstraße

Erstnennung: *1932

Die Seerosen (Nymphaea) sind eine Pflanzengattung in der Familie der Seerosengewächse (Nymphaeaceae). Die weltweit verbreitete Gattung umfasst etwa fünfzig Arten.
Seerosen-Arten sind selten Einjährige Pflanzen. Die meisten sind Ausdauernde Pflanzen und krautige Pflanzen. Diese Wasserpflanzen bilden langgestreckte oder knollenförmige Rhizome aus, mit denen sie im Schlamm von Flüssen, Teichen, Seen und anderen Gewässern verankert sind.
Bei den meisten Seerosen-Arten liegt Heterophyllie vor. Es werden zwei Typen von wechselständig und spiralig angeordneten Laubblättern ausgebildet: Schwimmblätter und Unterwasserblätter. Die einfachen Laubblätter sind lang gestielt. Die Blattspreite ist oft schildförmig (peltat), herzförmig oder pfeilförmig. Der Blattrand ist glatt oder gezähnt. Nebenblätter sind vorhanden oder fehlen.

xxxWikipedia:

Seidelbaststraße

Erstnennung: *1932

Die Pflanzengattung Seidelbast (Daphne) gehört zur Familie der Seidelbastgewächse (Thymelaeaceae). Die Gattung umfasst etwa 70 bis 92 Arten.

Seidelbast spielte eine Rolle in der frühen Geschichte des Papiers. Eine andere volkskundliche Verwendung ist aus Waldshut-Tiengen belegt. Fuhrleute steckten Seidelbast, der an Mariae Himmelfahrt geweiht worden ist, an den Hut, damit Hexen das Fuhrwerk nicht bannen konnten. Manche Arten und Sorten werden selten als Ziersträucher für naturnahe Gärten und Parks verwendet.
Die Seidelbast-Arten wachsen als laubabwerfende oder immergrüne Sträucher oder Halbsträucher. Die Rinde ist kahl oder flaumig behaart. Die meist wechselständigen, selten gegenständigen Laubblätter sind einfach und kurz gestielt.

Die Blüten stehen in meist end-, selten seitenständigen, kopfigen, kurzen traubigen, rispigen oder ährigen Blütenständen zusammen. Bei Daphne mezereum sind die Blüten kauliflor. Manche Arten sind zweihäusig getrenntgeschlechtig (diözisch).

xxxWikipedia:

St.-Nikolaus-Platz

Erstnennung: *2014

St. Nikolaus, geboren um 280 in Patara (Türkei), gestorben um 350 in Myra (Türkei); der frühchristliche Bischof von Myra ist Heiliger der Ost- und Westkirche, sein Gedenktag, der 6. Dezember, wird in zahlreichen christlichen Glaubensgemeinschaften als kirchlicher Feiertag begangen.

Stadt MÃ¼nchen:

Unter der Linde

Erstnennung: *1932

Die Linden (Tilia) bilden eine Pflanzengattung in der Unterfamilie der Lindengewächse (Tilioideae) innerhalb der Familie der Malvengewächse (Malvaceae).

Bei den Germanen und den Slawen galt die Linde als heiliger Baum. Ob die Germanen die Linde tatsächlich der Göttin Freya zugeschrieben haben, wie oft behauptet wird, ist nicht eindeutig belegt.[10] Anders als die Stieleiche galt sie als weibliches Wesen.

Viele Orte in Mitteleuropa hatten früher ihre Dorflinde, die das Zentrum des Ortes bildete und Treffpunkt für den Nachrichtenaustausch und die Brautschau war. Anfang Mai wurden meist Tanzfeste unter diesem Baum ? zum Teil auch auf sogenannten Tanzlinden ? gefeiert. Außerdem wurde hier auch meist das Dorfgericht abgehalten, eine Tradition, die auf die germanische Gerichtsversammlung, das Thing, zurückgeht. Die Linde ist deshalb auch als ?Gerichtsbaum? oder ?Gerichtslinde? bekannt.

Nach Kriegen (oder Pestepidemien) gab es den Brauch, sogenannte Friedenslinden zu pflanzen. Die meisten erhaltenen Exemplare erinnern an den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, einige aber auch noch an den Westfälischen Frieden, wie etwa die ?Friedenslinde am Dreierhäuschen? im thüringischen Ponitz, oder an lokale kriegerische Ereignisse wie die Zerstörung Ratzeburgs.

xxxWikipedia:

Wieslocher Straße

Erstnennung: *1932

Wiesloch ist eine Stadt mit rund 26.000 Einwohnern im nördlichen Baden-Württemberg, etwa 13 km südlich von Heidelberg. Sie ist nach Weinheim, Sinsheim und Leimen die viertgrößte Stadt des Rhein-Neckar-Kreises und bildet mit der Nachbarstadt Walldorf ein Mittelzentrum in der Region Rhein-Neckar.

Nach der Eingemeindung von Baiertal und Schatthausen wurde Wiesloch 1973 zur Großen Kreisstadt.

Wieslochs Ursprünge lassen sich bis in die keltische Zeit (um 500 v. Chr.) zurückverfolgen. Seit dem 1. Jahrhundert ist Bergbau auf Blei, Silber und Galmei in Wiesloch nachweisbar. Im Westen von Wiesloch bestand von 120 bis 260 ein römisches Straßendorf (Vicus Wiesloch) mit einigen Gutshöfen. Hier kreuzten sich zwei römische Fernstraßen, (Speyer?Bad Wimpfen?Limes und Ladenburg?Basel). Ein 1987 beim Bau eines Regenrückhaltebeckens am Röhrbuckel aufgefundener Keller eines Römerhauses wurde wenig später ins Stadtzentrum versetzt.

Der Siedlungsplatz an der alten Römerstraße behielt auch in der Zeit der Völkerwanderung seine Bedeutung, Bodenfunde aus der Zeit vom 3. bis zum 8. Jahrhundert lassen im äußersten Westen Wieslochs gar eine Siedlungskontinuität über jene Zeit möglich scheinen.

xxxWikipedia:

Wohlfartstraße

Erstnennung: *1932

Thomas Wohlfart, Gemeindediener, der 25 Jahre in der Gemeinde Freimann Dienst tat; geb. 26.4.1855 zu Freimann» gest. 11.12.29 zu Freimann

Stadt MÃ¼nchen:

Zehetmeierstraße

Erstnennung: *1932

Nach einem fru?heren Bauernhof

Stadt MÃ¼nchen:

Zinnienstraße

Erstnennung: *1932

Die Zinnien (Zinnia) sind eine Pflanzengattung in der Unterfamilie der Asteroideae innerhalb der Familie der Korbblütler (Asteraceae). Die etwa 20 Arten sind ursprünglich in den USA, Mexiko, Mittel- und Südamerika verbreitet. Viele Sorten werden als Zierpflanzen verwendet.

Zinnia-Arten wachsen als einjährige bis ausdauernde krautige Pflanzen und Halbsträucher, die je nach Art meist Wuchshöhen von etwa 10 bis 100 (selten bis zu 200) cm erreichen. Die Stängel sind aufrecht bis niederliegend. Die ungestielten Laubblätter stehen meist gegenständig, selten nur fast gegenständig an den Stängeln. Die Blattspreiten sind einfach mit glattem Rand.

Die köpfchenförmigen Blütenstände stehen oft endständig auf den Stängeln. Die Blütenkörbe der Naturformen weisen Durchmesser von 5 bis 25 mm auf, bei Züchtungen können sie größer sein. In drei, vier oder mehr Reihen stehen 12 bis über 30 Hüllblätter; sie sind ungleich und die äußeren sind kürzer. Die Blütenkörbe enthalten 20 bis über 150 Röhrenblüten und fünf bis 21 (bei Zinnia anomala können sie fehlen) Zungenblüten (bei Züchtungen, besonders bei ?Gefüllten? können es mehr sein). Die weiblichen, fertilen Zungenblüten (= Strahlenblüten) weisen ein sehr großes Spektrum der Farben auf: weiß, gelb, orange, rot oder violett. Die zwittrigen, fertilen Röhrenblüten (= Scheibenblüten) sind meist gelb bis rötlich mit fünf Kronzipfel.

xxxWikipedia: